

# Bis in die dritte und vierte Generation

Eine von der BG-Ruheständler\_innen organisierte Veranstaltung zu Traumata fand regen Zulauf und zog die Zuhörenden in Bann

*Traumata durch Krieg, Folter, Flucht und Vertreibung und ihre transgenerationale Weitergabe*

Zu diesem Thema hat am 4. Dezember des zurückliegenden Jahres eine Podiumsdiskussion stattgefunden. In der gut besuchten Veranstaltung fehlten bis auf wenige Ausnahmen leider

und Traumatherapeutin im Behandlungszentrum für Folteropfer, vor allem für Überlebende des Völkermords in Ruanda). Elisabeth Burchhardt, (Journalistin, u.a. tätig beim NDR) hat die Diskussion moderiert.

Die Veranstaltung hat dem Publikum das ernste Thema eindringlich nahe gebracht, nicht

Ein Trauma ist – den Ausführungen von Frau Dohrn-van Rossum und Dr. Brune zufolge – eine die Seele in ihrer Tiefe verletzende Wunde. Die Psyche wird von einem lebensbedrohlichen Ereignis mit einer Wucht getroffen, vor der die ihr eigenen Abwehrmöglichkeiten versagen. Der natürliche Schutz gegen Reizüberflutung, die individuell und kulturell erworbenen Abwehrstrategien werden zerschlagen. Der betroffene Mensch erlebt sich in einem Zustand äußerster Angst und Hilflosigkeit. Er überlebt physisch, ist aber psychisch schwer geschädigt. Sein Identitätsgefühl ist erschüttert. Indem die Psyche das Erlebte abspaltet, ist Weiterleben erst einmal möglich. Das traumatisierende Ereignis kann

zwar faktisch erinnert werden, mitunter sogar sehr detailliert, aber ohne die durch das Trauma hervorgerufenen und jetzt abgespaltenen Gefühle der Ohnmacht und der Todesangst. Das Erinnern dieser Gefühle wäre aber die Voraussetzung, um die traumatische Erfahrung innerseelisch zu repräsentieren, zu verarbeiten und in eine Erfahrung zu transformieren, welche die Mitwelt, in der der/die Traumatisierte überlebt, nachvollziehen und verstehen kann. Stattdessen lebt er/sie zwar weiter, jedoch mit dem Gefühl von Leere, Verlassenheit und dem Verlust jeglichen Vertrauens, auch in sich selbst.

Nichts ist mehr, wie es war. Statt die Täter und ihre Taten halten die Opfer sich selbst für verrückt. In der ruandischen Gesellschaft spielt die Verbundenheit durch Blutsbande in weit verzweigter Verwandtschaft eine viel größere Rolle als in westlichen Gesellschaften. Umso verstörender das Verlassenheitsgefühl allein Überlebender, deren ganze Verwandtschaft ermordet wurde – überwiegend Frauen – und der katastrophale Vertrauensverlust,

Fotos: Stefan Gierlich



**Esther Mujawayo (Mitte) schildert ganz persönlich die Auflösung aller Sicherheiten im Genozid in Ruanda**

die jüngeren aktiven Kolleg\_innen.

Die Podiumsgäste waren Dr. Michael Brune, Hamburg (Psychiater, Mitarbeit bei ‚haveno‘, einer Hamburger Einrichtung für traumatisierte Migrant\_innen), Mercedes Dohrn-van Rossum, Hamburg (Psychoanalytikerin und Leiterin der Forschungsgruppe ‚Transgenerationale Weitergabe von Krieg und Holocaust‘) und Esther Mujawayo, Düsseldorf (Autorin, Soziologin

nur von der sachlich-informativen Seite her, sondern auch von der emotionalen. Dazu hat Frau Mujawayo in ihrer Doppelfunktion sehr beigetragen, einerseits sachkundig als Psychotherapeutin und andererseits selbst betroffen vom Genozid, als Überlebende und Zeitzeugin. Von ihren Schilderungen erfasst zu werden, blieb dem anwesenden Publikum vorbehalten, dies lässt sich in einem referierenden Rückblick nicht vermitteln.

denn die zur Ethnie der Hutu gehörigen Schlächter waren oftmals Nachbarn der ermordeten Tutsi gewesen, wenn nicht sogar ihre engen Freunde, und nicht nur die Männer, auch die Frauen und sogar die Kinder haben zur Machete gegriffen.

Dr. Brune demonstrierte die Zerstörung der Psyche am Beispiel der Folter. Zu seinen Patient\_innen gehören aus lateinamerikanischen Diktaturen geflohene Opfer. Ziel von Folter ist nicht vorrangig, wie gemeinhin angenommen, das Erpressen von Informationen, sondern Repression, das Brechen der Psyche politisch anders Denkender. Das bevorzugte Mittel dazu ist weniger die Hinzufügung von physischem Schmerz als das unmenschliche Spiel mit der Angst. Die Angst überbot in einem von Dr. Brune geschilderten Fall nach den Worten des Opfers alle bestialischen körperlichen Torturen, die es zuvor hatte über sich ergehen lassen müssen.

Die therapeutische Arbeit setzt sich zum Ziel, das Gefühl des Verrücktseins rückgängig zu machen, die Perspektive wieder zurechtzurücken. Voraussetzung dafür ist die Bereitstellung der für das physische Weiterleben erforderlichen Mittel, einschließlich der Klärung rechtlicher Fragen. Frau Mujawayo erklärte das am Beispiel der Witwenorganisation in Ruanda, Dr. Brune an der Arbeit bei von ‚Haveno‘. Therapie und Sozialarbeit gehen Hand in Hand. Leider wird



#### **Lähmend wirkt das Verlassenheitsgefühl und der Vertrauensverlust (Esther Mujawayo)**

dieser Zusammenhang von der Politik zu wenig gesehen, wie das Beispiel der Länder zeigt, in denen Flüchtlinge Asyl suchen.

Eine unabdingbare gesellschaftliche Voraussetzung für das Gelingen der Aufarbeitung sowohl individueller als auch kollektiver traumatischer Erfahrung ist deren Anerkennung als historische Wahrheit bzw. die

Bestätigung des geschehenen Leids durch ein im Kollektiv, in der Gesellschaft sich bildendes Narrativ. Nur dadurch erhalten die Opfer letztlich die Sicherheit, dass nicht sie es sind, die verrückt sind, sondern die Täter und die Ereignisse, die sie traumatisiert haben. Wahrheitskommissionen und vor allem Gerichte sind wesentliche Institutionen dieser

### **Fachgruppe Ruheständler\_innen**

Dr. Meyberg von der DGHS (deutsche Gesellschaft für humanes Sterben) hält im Rahmen unserer Februar - Sitzung ein Referat mit anschließender Diskussion zum Thema **"In Würde sterben"**.

Die Veranstaltung findet statt am Mittwoch, **4. Februar 2015** im Curio-Haus, Raum ABC.

**Zeit: 11.00 bis 12.30 Uhr**

gesellschaftlichen Aufarbeitung. Für die Opfer ist dabei weniger die Bestrafung der Täter das Entscheidende als deren Identifizie-



**Das Spiel mit der Angst ist das wirksamste Folterinstrument (Michael Brune)**

rung. Denn das verschafft den Opfern wieder innere Sicherheit. In ihrem 'Verrücktsein' haben sie nicht mehr zwischen sich als Opfer und den Tätern unterscheiden können. Mit der öffentlich-sozialen Anerkennung ihres Leidens sind sie von dieser Ungewissheit befreit. In Ruanda ist nach dem Genozid ein Anerkennungsprozess allmählich in Gang gekommen, wiewohl unter großen Schwierigkeiten.

Transgenerationale Weitergabe, der zweite Themenbereich, bedeutet, dass unbearbeitete Traumata bis in die dritte und auch vierte Generation weitergereicht werden. Dieser Prozess selbst gilt in der Psychoanalyse als gesichert, ist aber in seiner Tiefe psychoanalytisch noch nicht ganz erforscht. Frau Dohrn-van Rossum führte am Beispiel einer Patientin aus ihrer Forschungsgruppe an die Konzeptualisierung des Phänomens der transgenerationalen Wei-

tergabe heran. Das Symptom, dessentwegen sich die Patientin in Behandlung begibt, ist ein ihr unerklärlicher unerträglicher Druck im Kopf. Es zeigt sich: Die Mutter der Patientin ist durch Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen und durch den Verlust der Heimat traumatisiert. Die Tochter fühlt sich für Glück und Unglück ihrer Mutter zuständig und lebt deren Leben mehr als ihr eigenes. So kennt sie die ostpreußische Heimat aus den vielen und sich wiederholenden Erzählungen bis in die entlegensten Winkel, ohne doch jemals dort gewesen zu sein. Sie bekommt diese Parallelwelt nicht aus ihrem Kopf. Sie hat das Leben der Mutter und deren Trauma übernommen und über die Symptombildung (Druck im Kopf) das Thema der Mutter zu

bearbeiten begonnen. Die Mutter hat an ihre Tochter weitergegeben, was sie selbst nicht hat bewältigen können.

Kinder sind wegen der Abhängigkeit von ihren Eltern für alles,

---

*Transgenerationale Weitergabe bedeutet, dass unbearbeitete Traumata bis in die dritte und auch vierte Generation weitergereicht werden*

---

was diese bewegt, sehr empfänglich. Aus ihrer Hilflosigkeit heraus identifizieren sie sich mit den Eltern und empfinden das von den Eltern Erlebte als ihr eigenes, einschließlich des Unbewussten. Der Begriff der 'transgenerationalen Weitergabe' konzeptualisiert diese Kommunikation vom Unbewussten der Mutter zum Unbewussten der

Tochter. Das von den traumatisierten Eltern Abgespaltene, Dissoziierte und noch nicht Symbolisierte nimmt als Introjekt in den Kindern eine Gestalt an. Sie nehmen den Eltern die

---

*Eine unabdingbare gesellschaftliche Voraussetzung für das Gelingen der Aufarbeitung traumatischer Erfahrung ist deren Anerkennung als historische Wahrheit.*

---

Aufgabe der allmählichen Symbolisierung und Integration in die Psyche ab. Unter dem Druck psychischen Leidens findet in den Kindern auf diese Weise gewissermaßen eine erste Verarbeitung des Traumas statt. Auch in Ruanda erlangen diese Prozesse, wie Frau Mujawayo bestätigte, zunehmend Aufmerksamkeit. In Argentinien, ergänzte Dr. Brune, macht die Organisation 'Hijos' (Söhne, Töchter) dies ebenfalls zum Thema

Mit der Erörterung der beiden Themenaspekte Trauma und transgenerationale Weitergabe und durch ihre Veranschaulichung anhand von Beispielen hat die Diskussion zeigen können, wie gravierend die Folgen von Krieg, Folter, Flucht und Vertreibung in den Kollektiven und in den dort lebenden Individuen sich auswirken und wie langandauernd sie weiterwirken. Die solche Folgen auslösenden Katastrophen sind, wie die zahllosen, meist mehrfach traumatisierten Flüchtlinge uns täglich vor Augen führen, keineswegs Vergangenheit. Es stellt sich die Frage, wie wir mit ihnen umgehen. Zum Beispiel in Hamburg. Zwar gibt es viel Bereitschaft in der Stadt, ihnen zu helfen. Dr. Brune sieht aber die Gefahr, dass diese Motivation nur kurz anhält und nachlässt, sobald andere brisante politische Themen

in den Vordergrund drängen. Frau Dohrn-van Rossum weist auf die Tendenz der Psyche hin, Schreckliches durch Ausblendung und Rückzug davon abzuwehren. Frau Mujawayo hat im Rahmen ihrer Arbeit im psychosozialen Zentrum Düsseldorf den Eindruck gewonnen, dass tieferes Verständnis für die Flüchtlinge fehlt. Die zu uns Geflohenen wollen nicht nur als Flüchtlinge gesehen werden, sondern als Menschen, die mehr mitbringen als ihr kleines ‚package‘ auf dem Rücken. Sie wollen nicht nur ‚charité‘, sondern auch arbeiten. Sie wollen unter einander Kontakt haben können, auch über größere Entfernungen hinweg. Die asylpolitischen Rahmenbedingungen müssen dringend geändert werden.

Abschließend einige der Fragen des Publikums im Anschluss an die Diskussion auf dem Podium und die Antworten von dort:

Laufen die Genozid-Prozesse, die sogenannten Arusha-Prozesse, in Ruanda gegenwärtig weiter? Sie sind beendet worden, weil man, würden alle geführt, auch in hundert Jahren nicht damit fertig wäre. Sie sind ersetzt worden durch die

Gacaca, das ist eine traditionelle Form der Gerichtsbarkeit in Ruanda, eine Art Gemeindeversammlung auf einer Wiese (Gacaca). Ein Ältestenrat entscheidet über die dort vorgetragenen Klagen. Gacacas, die mit Strafbefugnis versehen sind, arbeiten



**Der Mensch erlebt sich in äußerster Angst und Hilflosigkeit. Sein Identitätsgefühl ist erschüttert. (Mercedes Dohrn-von Rossum)**

zwar nicht perfekt. Sie haben jedoch bei der Bewältigung der Folgen des Genozids geholfen.

Wie die Flüchtlinge vor Diskriminierung schützen und mit

den Traumatisierten unter ihnen umgehen? Nicht der offene Rassismus ist so sehr das Problem, sondern das subtile xenophobische Misstrauen. Dagegen hilft vor allem Förderung des Zusammenlebens und Zusammenseins in Vereinen, z.B., ganz einfach im Fußballverein.

Lassen sich aus den Forschungserkenntnissen zur transgenerationalen Weitergabe Maßnahmen herleiten, um die nachwachsende Generation vor der Übernahme von Traumata zu schützen? Allein das Erkennen, dass es diese Weitergabeprozesse gibt, hilft schon sehr. Es führt zu besserem Verstehen von andernfalls unverständlichen Verhaltensweisen, wenn um diese Zusammenhänge gewusst wird.

Diese Fragen mögen exemplarisch zeigen, dass die Diskussion auf dem Podium das Publikum erreicht hat. Der anhaltende Beifall zum Schluss der Veranstaltung war dafür ein deutliches äußeres Zeichen.

JÖRG PETERSEN

#### ANKÜNDIGUNG

*In der nächsten Ausgabe veröffentlichen wir ein Interview mit Dr. Michael Brune.*

## Bundestreffen lesbischer Lehrerinnen

Vom 14.05. – 17.05.2015 findet das 22. Bundestreffen lesbischer Lehrerinnen in der Akademie Waldschlösschen in Reinhausen bei Göttingen statt. Im Mittelpunkt werden wieder schulpolitische und für lesbische Lehrerinnen relevante Themen wie z. B. Coming Out, Umgang mit Homophobie und rechtliche Aspekte stehen. Daneben werden kreative, literarische und sportliche Programmpunkte stehen. Zudem wollen wir uns bei einem Waldspaziergang dem persönlichen Austausch widmen. Das Treffen bietet den Rahmen neue Kontakte zu knüpfen und bestehende Netzwerke zu intensivieren.

Alle interessierten Anwärtnerinnen, Lehrerinnen aller Schulformen, in Schulleitung Tätige und auch nicht mehr aktive Kolleginnen sind herzlich eingeladen.

Nähere Informationen und Anmeldung unter:

[www.waldschoesschen.org](http://www.waldschoesschen.org)

Gefördert von GEW Schleswig Holstein und dem Bildungs- und Förderungswerk der GEW im DGB